

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme des Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die Expedition:
Zehn oder deren Raum 20 Pfg.
Zeilen von zehn bis 50 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.
Fernsprech-Anschluß Nr. 80.
Postfach-Konto:
Frankfurt a. Main Nr. 7089.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach.

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal Fahrplan und
einmal Kalender.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 18.

Redaktionszeitung: 10 Uhr vormittags.

Bezugspreis:

Monatlich 70 Pfg.

Durch die Post bezogen:

Vierteljährlich 2.10 Mark.

Von derselben frei ins Haus
geliefert 2.22 Mark.

Nr. 28.

Braubach a. Rhein, Samstag, den 2. Februar 1918

28. Jahrgang.

Kriegs-Chronik

Wöchentliche Kageberichterstattung zum Sammel.

30. Januar. In veränderter Stellung der Westfront.
Erfolgreiche Übergrünge auf England
und die französische Nordküste. Auf der Hochfläche von
Flandern die Italiener ihre Angriffe fort. Zwei Gebirgs-
kämpfe bleiben in Händen des Feindes.

Staatsformen einst und jetzt.

Betrachtungen zum Weltkriege.

Die Petersburger Regierung der Maximalisten hat
bestritten, von der Konstituante zu fordern, daß ihre Be-
schlüsse aus Russland eine sozialistische Republik
mache. Damit wird in das Staatsrecht ein ganz neuer
Begriff eingeführt. Bis zum Ausbruch des Krieges galt
es als selbstverständlich, daß die Zahl der selbständigen Staaten
als Folgeerscheinung der weltwirtschaftlichen Entwicklung
immer geringer werden muß. Die Zeit der wenigen
Mittelmächte schien zu nahen. Der Krieg mit seiner
unvorstellbaren Zusammenwerfung der Völker des
Erdballes in zwei einander feindlich gegenüber-
stehende Bündnisgruppen schien solche Entwicklung zu
beschleunigen. Je nachdem man die weltpolitischen Aus-
blicke, die der Krieg eröffnete, wertete, rechnete man mit
dem Fortbestand nur weniger großer Staatenverbände.
So konnten Begriffe wie „Angelsächsische Welt“, das
„Lateinische Europa“, „Mittelamerika“, „Atlantischer
Staatenbund“, „Vereinigtes Asien“, entweder entstehen
oder aber erneuert werden. Gewisse Geschehnisse der
Kriegsjahre verstärkten die vielfach vertretene An-
schauung, daß einzelne Staaten, selbst die als Groß-
mächte angesehenen, nicht stark genug seien,
um in uneingeschränkter militärischer, politischer
und wirtschaftlicher Selbständigkeit leben zu können.
Die Erde des zwanzigsten Jahrhunderts werde unter
wenigen Weltmächten aufgeteilt. Ein Blick auf die bis-
herigen politischen Ergebnisse des Krieges lehrt nun, daß
wahr die staatliche Gruppenbildung von der
kriegsartigen Gegenwart, wie von der wirtschafts-friedlichen
Zukunft gefordert zu werden scheint, daß aber zugleich mit
diesem Zusammenstoß der Gruppen eine Auslöschung der
Bündnisstaaten im Innern vor sich geht. Wenn also auf
der einen Seite die Zeit der Übertragung des all-
gemeinen Truggedankens auf das Völkerverhalten zu nahen
steht, so wird doch andererseits immer deutlicher, daß
der Gedanke des Nationalstaates nach dem Muster
des späten Mittelalters neuen Boden gewinnt.
Sowohl dieser Entwicklung sind selbst im britischen
Weltreich bemerkbar, das sich zunächst im Kriege äußerst
mit zusammengeschlossen hatte. Am deutlichsten zeigt sich
dieses Auseinanderstreben im Osten, wo wir den Zerfall
des gewaltigen russischen Reiches und zugleich die Ent-
stehung vieler neuer Staaten erleben. Eine ganze Anzahl
von Nationalgebilden hat sich aus dem Verfallungsfortschritt
des ehemaligen zaristischen Reiches gelöst, ihrer drei haben
aber erst politische Umrisse: Polen, die Ukraine und Finn-
land, ein Königreich, eine Föderations-Republik und eine
selbständige Republik.

Das Staatenbild der Welt wird sich also mit der Be-
endigung des Krieges nicht unwesentlich verändern. Wer
einen Blick auf die Entwicklung der Staaten wirft, wird

anne, daß auch hier, wie in der Natur, der Satz vom ewigen
Werden und Vergehen Geltung hat. Die großen Welt-
reiche Asiens sind ebenso vergangen, wie die mächtvollen
Stadtrepubliken des Mittelalters und die deutsche
Hanse. Der staatenbildende Zentralisierungsgedanke er-
wies sich als siegreich. Das zeigt ein Blick auf die
Staatsformen der Erde, der zugleich erkennen läßt,
wie auch die scheinbar festgefügtsten Staaten dem Wandel
unterworfen sind. Von den rund 1600 Millionen
Erdbewohnern leben noch heute etwa 60 Millionen ohne
ausgebildete Staatsformen. Zu ihnen gehören die Samo-
jeden (an der Beringsee) auf europäischem Gebiet, die
Fischer und Jägerstämme (Jakuten, Kamtschadalen, Tun-
gusen) in Ostibirien, und eine große Anzahl der Neger-
völker in Inner-Afrika, endlich auch die Eskimos und ein
großer Teil der Indianer Amerikas, wie die Jägernomaden
des australischen Festlandes. Alle übrigen Erdbewohner
sind in staatlichen Verbänden zusammengeschlossen. Die
Einteilung dieser Staaten geschieht am besten auf folgende
Weise: Theokratien, reine Autokratien ohne geschriebene Ge-
setze, Autokratien mit bestimmten Gesetzen, konstitutionelle
Monarchien und Freistaaten. Die letzte Theokratie der
Welt (in der der Herrscher zugleich als Gott verehrt wird)
verlangt, als England 1903 den Dalai Lama von Tibet
zur Flucht aus Lhasa und später zu dem Vertrage von
Lhasa zwang, der die tibetische Selbständigkeit aufhob.
Reine Autokratie war bis 1908 das Kaiserthum Marokko
und ist noch heute das Kaiserthum Abyssinien. Auch einige
Malayenstaaten auf Sumatra sind reine Autokratien.
Autokratien mit bestimmten Gesetzen sind nur noch
Arabien und Beludschistan, während China und
Rußland, die ebenfalls reine Autokratien waren,
Republiken und die türkischen Länder zur konstitutionellen
Monarchie geworden sind. Die meisten Staaten von
heute sind demnach entweder Monarchien oder Republiken.
Die Monarchie (Einzelherrschaft) ist nur noch konstitutionell,
d. h. dem Volke ist ein Mitbestimmungsrecht in wichtigen
Regierungsmassnahmen gesichert. Während die Republik
früherer Zeiten meist aristokratisch war, d. h. der Herrschaft
einer bevorzugten Klasse unterstand, ist die Republik von
heute demokratisch, d. h. die Regierung wird der Verfassung
nach von der Gesamtheit des ganzen Volkes ausgeübt. Wenn
nun die russische Regierung der Maximalisten eine sozialistische
Republik begründen will, d. h. eine Republik, in der die
Forderungen der Arbeiterklasse zu einer Umformung des
Gesellschaftsbegriffes vom Staate führen, so ist damit eine
neue Art von Staatsgemeinschaft eingeführt, die ihr Bei-
spiel und Vorbild lediglich in den ersten (staatenlosen)
Christengemeinden findet.

Das Staatsrecht kennt nun neben den angeführten
Begriffen vom Einzelstaat noch den des Gesamtstaates.
Der Gesamtstaat kann entweder ein Staatenloos (der
Zusammenschluß von Einzelstaaten zu bestimmten Zwecken),
wie die mittelalterlichen Städtebünde, oder aber ein
Staatenbund (Konföderation), d. h. eine Vereinigung
von Staaten zur Ausübung gemeinsamer Hoheits-
rechte, der deutsche Bund von 1815) oder endlich ein
Bundesstaat (Föderationsstaat), d. h. eine Vereinigung
mehrerer Staaten wie jetzt das Deutsche Reich, die nord-
amerikanische Union und die Schweiz seien. Staaten-
systeme sind augenblicklich zwei im Werden: der nordische
Bund (Norwegen, Schweden und Dänemark) und der
Panamerikanische (Argentinien, Brasilien, Chile). Die
Zukunft wird lehren, nach welcher staatsrechtlichen Theorie
das gesammelte Völkerverhalten sich wieder aufbauen vornimmt.
M. Denart.

Die Weiprussen und ihre Kultur.

Sprache und Verbreitung.

Die Regierung der Volksräte in Petersburg soll von
kurzem, wie berichtet wurde, auch den Weiprussen das
Selbstbestimmungsrecht zugesprochen haben, obwohl man
andererseits soeben in Breslau-Litowitz erfährt, daß weiprussische
Versammlungen mit Waffengewalt unterdrückt wurden.

Das Gebiet der weiprussischen Sprache umfaßt die
Gouvernements Mohilew, Minsk, den nördlichen Teil von
Grodno, Wilna und Witebsk (ausgenommen die westlichen
Theile), ferner den westlichen Teil von Smolensk und einen
Teil von Tschernigow. Es handelt sich also um die wesent-
lich weipruch an Ostpreußen und Polen, nördlich an Ruß-
land grenzenden Gebiete Rußlands. Die Sprache des
weiprussischen Stammes unterscheidet sich vom Großrussischen
in ähnlichem Verhältnis wie das Dänische vom Schwedischen,
nimmt gewissermaßen eine Mittelstufe zwischen dem Ultra-
stischen und dem Großrussischen ein, nähert sich aber mehr
dem letzteren. Die weiprussische Sprache war Amtssprache
in Litauen während der Regierung des Großfürsten Oleg
(1344 bis 1377) und blieb es auch nach der Errichtung der
polnisch-litauischen Union bis zu Stephan Bathori (1576
bis 1586). In weiprussischer Sprache wurden die Geset-
bücher Litauens, die sogenannten „Statuten“, heraus-
gegeben. Die Verbindung mit Polen war jedoch für die
kulturelle Entwicklung der weiprussischen Nation ver-
hängnisvoll. Die Volksmassen der Weiprussen bewahrten
wohl ihre eigenartigen schönen Sitten und Gebräuche; ihre
Sprache aber und ihre mündlich überlieferten Lieder und
Mären verfielen, namentlich bei den höheren Klassen, der
Polonisierung. Als die Weiprussen dann unter russische
Herrschaft kamen, waren sie wieder der Russifizierung aus-
gesetzt. Die vom Ende des sechzehnten und vom Anfang
des achtzehnten Jahrhunderts stammende weiprussische
Literatur wurde von der russischen Regierung verboten.
Sogar Gebetbuch und Katechismus durften in der
weiprussischen Sprache nicht mehr erscheinen. So wurde
z. B. der volkstümliche Dichter Franz Dufajewicz ge-
zungen, seine Gedichtsammlungen, darunter auch die be-
liebteste, den „Weiprussischen Dubelst“, im Auslande zu
verlegen; von hier aus wurden die Dichtungen nach Weip-
rußland eingeschmuggelt. Erst als im Jahre 1902 in
Petersburg zur Vorbereitung der weiprussischen nationalen
Wiedergeburt die „Weiprussische Volksbildungs-gesellschaft“
gegründet wurde, begann das gedruckte Wort seine Wir-
kung in Weiprußland auszuüben. Im Jahre 1908 bildete
sich bereits der „Weiprussische sozialistische Bund“ als erste
weiprussische revolutionäre Organisation, die schon damals
u. a. die kulturelle Autonomie für Weiprußland verlangte.
Während der ersten russischen Revolution vom Jahre 1905
bildete sich der „Weiprussische Bauernbund“, der bereits
von der ersten Reichsduma das Selbstbestimmungsrecht
forderte. Im Jahre 1908 begann die erste in lateinischen
und russischen Lettern gedruckte, gesetzlich erlaubte weip-
russische Zeitung „Nasza Dola“ („Unser Land“) in Wilna
zu erscheinen; ihr folgte bald die Zeitung „Nasza Wilna“
 („Unser Väterland“). 1908 wurde in Petersburg auch ein
weiprussischer Volksverlag gegründet, der eine Reihe kleiner
Rehrbücher herausgab.

Trotz der unterdessen eingetretenen Kursänderung
organisierten sich die weiprussischen Volkskullehrer in
einem „Weiprussischen Lehrerverband“. Und es wurde
eine Reihe „halblegaler“ Privatschulen mit weiprussischen

Dunkle Pfade.

Roman von Richard Oetmann

Nachdruck verboten.

15)
Daß Sie damit wirklich etwas gewinnen würden, glauben
Sie ja selbst nicht. Was Günter Volkhardt Ihnen in
einem schwachen Augenblick versprochen haben mag —
halten würde er es sicherlich nicht mehr. Ich log nicht,
als ich Ihnen sagte, daß Ihr Name zwischen uns nur
beiläufig erwähnt worden ist. Jemand etwas von Zu-
neigung aber war gewiß nicht in der Art, wie Günter
von Ihnen sprach. Sie erlassen es mir, mich noch deut-
licher auszudrücken — nicht wahr?

Vor Ediths Augen flimmerte es. Das Gesicht der
Jüngerin wurde ihr zu einer höflich verzerrten Frage
und die spitzwinkligen Unterlippen an den Wänden zu un-
deutlichen, weichen Flecken. Sie hatte keine andere
Empfindung als die, daß sie nie in ihrem Leben die
furchtbare Beleidigung erwinden könne, die jenes ge-
samte Weib da vor dem Spiegel ihr angetan — und
nicht sie allein, sondern vor allem auch der Mann, den sie
mit allen Athern ihrer Seele geliebt und an den sie ge-
glaubt hatte wie ein höheres Wesen. Mit wehender
Geringschätzung also, vielleicht mit offenkundiger Ver-
achtung hatte er zu seiner Geliebten von ihr gesprochen.
Und während er sie genug gewiesen war, sie in ihrem
höheren Bahn zu lassen, hatte er sie hier zu einem
gegenständlichen Wesen gemacht für eine glückliche,
triumphierende Nebenbuhlerin.

Der daß aufstrebende Herz wollte sie, daß, nicht.

aber noch grausamer, noch marternder war das Gefühl bei
Beschämung über die unwürdige Lage, in die ihr überreiter
Schritt sie dieser Brettlängerin gegenüber gebracht hatte.
Sie zermarterte ihr Gehirn, um ein Wort der
Erwiderung zu finden — ein solches, vernichtendes Wort,
das die andere treffen sollte, so wie sie selbst im innersten
Herszen getroffen worden war. Aber sie suchte es ver-
gebens, und schließlich wie der ganze Verlauf dieser Unter-
redung war nach ihrem eigenen Gefühl auch ihr calloides
Verstummen und die fluchtartige Hast, mit der sie nun
plötzlich der Tür des Ankleidezimmers zustrebte.

Sie hätte laut aufschreien mögen in ihrer übergroßen
Pein, als Nora Martinis belle, ruhige Stimme an ihr
Dör klang:

„Bitte, mein Fräulein, der Griff ist auf der anderen
Seite. Und seien Sie so vorsichtig — die Treppe ist
sehr steil!“

Sie mußte kaum, wie sie den Rückweg über den
schmalen Gang neben den Ruffen und draußen über den
Korridor bis zu dem Vorkaal gefunden, in dem Bernhard
Nüßling voll großer Unruhe ihrer harrete.

„Um des Himmels willen, Editha, wo bleibst du denn?“
riet er ihr entgegen. „Überall habe ich nach dir gefragt,
und nirgends hatte man dich gesehen. — War dir etwas
zugefallen? Fühlst du dich nicht wohl?“

Sie hatte auf alle seine Fragen nur ein Kopfschütteln
und ein leises, dringendes:

„Wir müssen fort von hier. — Komm, laß uns gehen!“

Als sie einige Minuten später in der Prospekt saßen,
versuchte er abermals eine Aufklärung über ihr sonder-
bares Verschwinden zu erhalten, denn er mochte wohl

Was von der Wahrheit argwöhnen. Aber es war ein
vergebliches Bemühen. Nachdem sie eine Weile ganz
stumm gesessen war, hat sie ihn in einem so verzweiften
Tone, sie nicht zu quälen, daß er in seiner Verzweiflung
wirklich nicht mehr den Mut fand, noch eine weitere Frage
in sie zu richten.

Aber der Born gegen den Erbarmlichen, der seinem
armen Kinde das angetan, wuchs riesengroß in seinem
Bosheit. Wahrscheinlich, es sollte eine Abrechnung werden,
bevor der gewissenlose Burische noch in der letzten Stunde
seines Lebens mit Schreden gedachte!

Editha wollte ihm gleich nach der Heimkehr mit einem
leisen Gutenachtgruß entschlipfen. Aber er ergriff in einer
Aufwallung von „Zügelhaft“, wie sie in dem Verleth
zwischen Vater und Tochter nicht allzu häufig war, ihre
beiden Hände, um sie noch zu halten.

„Editha, mein Kind — so laß mich doch wenigstens
bein Gesicht sehen — und sage mir, daß du nicht krank
bist! Ich mache mir deinetwegen ja so große Sorgen.“

Sie schob, nachdem er ihre Hand freigegeben, den
Schleier empor und versuchte zu lächeln. Aber dies ver-
zerrte Lächeln auf dem totenblauen Gesicht schnitt ihm in
die Seele.

„Nimm ein Schlafpulver, Editha“, hat er. „Du brauchst
jezt vor allem Ruhe, um über die Enttäuschung hinweg-
zukommen. Der Schuß ist ja nicht wert, daß du dir selbst
wegen Dergeweh machst. Aber ich weiß wohl, daß so ein
empfindliches junges Weibschopf seit Braut, bis es einsehen
lernt hat, wie wenig es verloren.“

Fortsetzung folgt

Unterichtsprache gegründet. Trotz der starken Verrückung der Sprache schritt die wehrwüthige Kulturbewegung immer kräftiger vorwärts. Es traten in der wehrwüthigen Literatur immer neue Kräfte in den Vordergrund, von denen besonders die talentvollen Volksdichter Jakob Kolas, ein Volkschullehrer, und Janka Kupala, ein einfacher Arbeiter, zu nennen sind. Ende 1916 verlangten die Wehrwüthigen, daß ihnen gestattet werde, in Brest-Litwa eine eigene Universität zu gründen.

14000 Kilogr. Bomben auf Paris.

Mitteilungen des Wolffischen Telegraphen-Bureaus.
Großes Hauptquartier, 31. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Geschützaktivität blieb auf Artillerie- und Minenwerferkämpfe an verschiedenen Stellen der Front beschränkt.

Am Weihnachtabend und im Laufe des Januar haben wir unsere Gegner trotz unserer Warnung wieder offene deutsche Städte weit außerhalb des Operationsgebietes angegriffen. Zahl unserer Abwehrmaßnahmen traten nennenswerte Verluste und Schäden nicht ein. Zur Strafe wurde die Stadt Paris im ersten planmäßigen Luftangriff in der Nacht vom 30. zum 31. Januar mit 14000 Kilogramm Bomben belegt.

Staliner Front.

Gedächtnis von Krasno schickte ein italienischer Angriff im Feuer. Zwischen Krasno und der Brenta blieb die Artillerieaktivität reg.

Die Zahl der von den österreichisch-ungarischen Truppen in den letzten Kämpfen gemachten Gefangenen hat sich auf 15 Offiziere und 600 Mann erhöht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Ludendorff über das Kriegsende.

Im bayerischen Landtage teilte der Abg. Dr. Schlittenbauer mit, daß er und Dr. Heim im Großen Hauptquartier von Hindenburg und Ludendorff empfangen worden seien und daß, als davon gesprochen wurde, die Oberste Heeresleitung äußerte das Kriegsende hinaus, Ludendorff folgende Antwort gegeben habe:

„Glaubt denn irgendein vernünftiger Mensch, daß wir beide, auf deren Schultern eine so ungeheure Verantwortung lastet, auch nur einen Tag länger diese Verantwortung tragen wollten, wenn es nicht die Sicherheit des deutschen Volkes und die Lebensinteressen des Reiches verlangen würden?“

Es ist gut, daß diese selbstverständliche Tatsache aus dem Munde des Mannes, zu dem das gesamte Volk mit unbegrenztem Vertrauen aufblickt, gerade in diesen Tagen ihre Bestätigung findet.

19000 Tonnen im Mittelmeer versenkt.

Italiens gestörter Seeverkehr.
Ankündigung wird gemeldet: Unseren U-Booten seien im mittleren und östlichen Mittelmeer kürzlich 19000 T. Reg.-L. Handelschiffe zum Opfer. Im besonderen wurde dadurch der Transportverkehr nach Italien betroffen. U. a. wurden zwei große Dampfer aus einem durch zahlreiche Gewässer und U-Bootsjäger gesicherten Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Verhandlungen in Br.-Litowsk.

Erklärungen über die Ukraine.

Br.-Litowsk, 31. Januar.

Unter dem Vorsitz des türkischen Großwesirs Talat Pascha fand hier eine Vollversammlung statt, in der zunächst einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt wurden, die sich auf die Zusammenkunft der Delegationen bezogen.

Der Streit in der Ukraine.

Volkskommissar Trotski stellte mit, daß in der russischen Delegation insofern eine Änderung eingetreten sei, als drei Mitglieder der Räteregierung der Ukraine hinzugekommen seien. Im Anschluß an diese Mitteilung gab Trotski eine Darstellung der Lage in der Ukraine. Danach führen die ukrainischen Räte der Soldaten-, Arbeiter- und Bauernverbände einen entschiedenen Kampf gegen die Kiewer Rada, der sich immer mehr zugunsten der Partei der Räte gestaltet. Am Tage der Abreise Trotskis aus Petersburg sei auf direktem Drahte aus Kiew gemeldet worden, daß das Kiewer Generalsekretariat zurückgetreten sei. Welche Lösung die Krise in der Kiewer Regierung gefunden habe und welchen Einfluß sie auf die Delegation des Herrn Solubowicz ausüben werde, sei noch nicht bekannt, doch gehe aus dem Dargelegten jedenfalls hervor, daß ein mit der Delegation des Kiewer Sekretariats abgeschlossener Frieden unter den augenblicklichen Verhältnissen keinesfalls bereits als ein Frieden mit der ukrainischen Republik angesehen werden könne.

Wenn die Delegation des Herrn Solubowicz nach wie vor ein Mandat des Kiewer Sekretariats habe, so erbeite seine Delegation keinen Einspruch.

Jedenfalls aber könnten nur solche mit der Ukraine getroffenen Abkommen anerkannt werden, welche durch die Regierung der souveränen Republik Rußland ihre formelle Bestätigung fänden.

Nach einer kurzen Erklärung eines Vertreters der ukrainischen Delegation, daß er sich Erklärungen zu Trotskis Ausführungen nach Rücksicht der Kiewer Delegation vorbehalten, beendete er seine Rede.

Staatssekretär v. Kühlmann

Die Vertagung der Erörterungen über die Vertretung der Ukraine und ihre Berechtigung. Die Lage scheint ihm kurz die zu sein, daß das Bestehen einer freien ukrainischen Volksrepublik von keiner Seite in Frage gestellt werde, daß aber zwei konkurrierende Körperlichkeiten behaupteten, berechtigt zu sein, international eine freie ukrainische Volksrepublik zu vertreten. Die verbandeten Delegationen würden diese wichtige Frage mit Gründlichkeit prüfen.

Graf Czernin trat diesen Erklärungen bei und regte an, daß inzwischen die Kommission für territoriale Fragen ihre Arbeiten wieder aufnehmen. Diesem Vorschlag schloß sich Herr Trotski an. Dann gab der Volkskommissar noch die Erklärung ab, daß das Petersburger Telegraphenbureau seine Dienste, die den Verlauf des Protokollwechsels der ersten Sitzungen falsch dargestellt hat, überhaupt nicht aufgegeben habe.

Darauf wurde die Sitzung geschlossen und in die Beratung der Kommissionen eingetreten.

Die Massen — und die andern.

Es hat alles nichts genutzt, soviel Mäße man sich auch gegeben hat, die Arbeiter von dem Betreiben des in Österreich beschrittenen Weges auszuschalten: in Berlin haben sie zum Teile die Arbeit niedergelegt, und ihrem Beispiel sind natürlich auch andere Gegenden des Reiches gefolgt. Von einem Generalstreik, wie er von den Gefinnungsgenossen der Bolschewisten frohlockend angekündigt wurde, ist allerdings nicht im entferntesten die Rede, aber eine Massenbewegung ist über uns gekommen, das läßt sich nicht leugnen, und wir haben die Aufgabe, sie zu überwinden, und zwar so rasch wie möglich zu überwinden.

Für die Bekämpfung von Gefahren, wie sie hier an unserem innerpolitischen Horizont aufsteigen, bieten sich in gewöhnlichen Verhältnissen zwei Wege dar: entweder man sucht sie durch halbes oder ganzes Entgegenkommen zu beschwören, man schließt Kompromisse und verzagt die volle Ausprägung der Streitpunkte auf eine unbestimmte Zukunft; oder man nimmt den grundsätzlichen Kampf auf, der mit der Enttarnung von Arbeitskonflikten so gut wie regelmäßig angeboten wird, und stellt Macht gegen Macht in der Überzeugung, daß es für beide Teile besser sei, ohne Verzug zu einer klaren Entscheidung zu kommen. Im Frieden wird das Mittel der Verständigung im allgemeinen vorgezogen, im Kriege sollte eigentlich der Bürgerkrieg regierende Arbeitsverhältnisse hintanhaltend, und er hat auch, solange die Parteien an ihm festhielten, im großen und ganzen seine Schuldigkeit getan. Leider hat er sich längst über ihn hinausgeworfen. Man hat ihn zum alten Eisen geworfen, während unsere Feindtruppen draußen noch schwere Kämpfe zu bestehen haben, und damit im Innern die beständigen Verwundungen entsetzt, in denen nachgerade jede Bestimmung verloren zu gehen droht. Die Regierung hat es an Regierbarkeit gegenüber den Stürmern und Drängern, trotz der ursprünglichen Abmachung, daß die geforderte „Neuorientierung“ erst nach dem Kriege ins Werk gesetzt werden sollte, nicht fehlen lassen. Sie hat, von nebensächlichen Dingen abgesehen, in der Wahlrechtsfrage alle Wünsche erfüllt, die von den Vorkämpfern der breiten Massen zur Förderung des Tages erhoben wurden, sie hat Vertrauensmänner der Parteien auf wichtige Ministerposten berufen, ja der Reichskanzler ließ sich mit ihnen in Verhandlungen über die Grundlinien seines Regierungsprogramms ein, und führte, ehe er die Reichsgesetze übernahm, eine Einigung mit der Reichstagsmehrheit herbei, von der alle Beteiligten hofften und erwarteten, daß sie bis zur glücklichen Beendigung des Krieges vorhalten und diese gewährleisten sollte. Sie umschloß auch die Grundlagen unserer Friedensbedingungen — kurz, wenn es eine Regierung handgreifliche Beweise für ihre Unerschrockenheit geliefert hat, in voller Übereinstimmung mit den zu ihrer Unterstützung bereiteten Parteien die vor ihr liegenden Aufgaben zu lösen, so die Regierung des Grafen Hertling.

Und nun diese Herausforderung durch einen Massenstreik, wie Deutschland ihn wohl kaum schon jemals erlebt hat! Nicht um der Verbesserung irgendwelcher Arbeitsbedingungen willen ist er vom Baun gebrochen worden; politische Forderungen sind es, mit denen man der Regierung unter die Augen treten möchte und deren Aufstellung das schärfste Mißtrauensvotum gegen den Kanzler und alle seine verantwortlichen Mitarbeiter bedeutet. Seine Versprechungen, seine feierlichen Erklärungen, ja seine schon durch Handlungen bekräftigten Willensäußerungen werden für nichts erachtet, ein laudinisches Joch wird für ihn aufgerichtet, unter das er sich beugen soll, und lieber läßt man die Söhne und Brüder im Felde schmählich im Stich, als daß auf die Machtprobe verzichtet wird, zu der man sich durch das unübersehbare Beispiel ausländischer Arbeiterschaften angeleitet fühlt. Da konnte es allerdings für die Regierung kein Schwanen geben. Das Ansehen und die staatliche Gewalt, über die sie verfügt, wären reitungslos den Massen ausgeliefert worden, wenn sie jetzt nur das leiseste Zeichen von Schwäche gegeben hätte.

Die Massen — mit diesem Schlagwort soll der Einbruch erreicht werden, als wenn das ganze Volk hinter den selbstgewählten Vorkämpfern der ewig Unzufriedenen stünde. In Wirklichkeit haben sie nur eine Minderheit ihrer eigentlichen Gefolgschaft hinter sich, und diese wiederum stellt aus ihrer Mitte nur eine Minderheit des Volksganges dar. Aber die gewohnheitsmäßigen Schreier lassen sich durch solche optischen Täuschungen in ihrem Treiben nicht beirren, während die Stillen im Lande erst dann den Mund aufstun, wenn ihnen das Wasser bis zum Hals reicht. Zu ihrem Anwalt hat die Regierung sich diesmal aufgeworfen. Es muß wirklich schon schlimm stehen um unsere öffentlichen Zustände, wenn sie allen gutgemeinten Ratsschlägen, sie möge doch ja nicht die Psychologie der Masse außer acht lassen bei dem, was sie tut, ihr Ohr verschließt und statt dessen so handelt, wie die Psychologie — der andern es ihr zur Pflicht macht. Ja, sie braucht gar nicht einmal hinzuhören auf das, was namens der bürgerlichen Kreise von ihr verlangt wird. Ihr eigenes Gewissen weist ihr den richtigen Weg, und wir wollen einmal sehen, wer den Mut finden sollte, sie um deswillen zu tadeln, weil sie ihn beschreitet, ohne nach rechts und nach links zu schauen. An der Front leidet alles nach Einheit und Geschlossenheit in der Heimat und uns zu Hause tut nichts dringender not als eine kraftvolle, zielbewusste Führung. Wer sie uns gibt, der hat von vorn herein gewonnenes Spiel. Es ist wieder einmal ein Bürgertrone zu vergeben in Deutschland. Wird Graf Hertling sie zu erringen wissen?

Dr. Sy.

Die Streikbewegung.

Eingreifen des sozialdemokratischen Parteiausschusses.

Berlin, 31. Januar.

Wie die Volk. Stg. berichtet, ist der sozialdemokratische Parteiausschuß, der seit Kriegsbeginn immer häufiger zusammengetreten ist, um an Stelle des Parteitag wichtige Entscheidungen zu treffen, für gestern Abend nach Berlin einberufen worden, um zu der durch die Ausdehnung des Streiks geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. In dieser Sitzung beriet der Parteiausschuß über die Aufstellung eines eigenen Programms, das eine geeignete Grundlage für Verhandlungen mit der Regierung bieten soll. Wesentlich sind darin die Beschränkung auf innerpolitische Forderungen und die Streikung aller von den ausländischen Arbeitern geäußerten Wünsche außerpolitischer Art.

Verbot des Arbeiterrats.

Das Oberkommando in den Marken veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Aus den Mitteilungen über den Verlauf der gegenwärtigen Streikbewegung in Groß-Berlin habe ich erleben, daß sich ein Ausschuß der Ausständigen unter dem Namen „Arbeiterrat“ gebildet hat, um die ein-

seitige Leitung des Streiks in die Hand zu nehmen. Ausstandsbewegung, die unter Aufsicht gesetzlicher Bestimmungen ins Leben getreten ist, gefährdet die öffentliche Sicherheit. Auf Grund des § 9b des Gesetzes über Belagerungszustand löse ich hiermit den gesamten Ausschuß auf und verbiete ihm jedes weitere Zusammenkommen. Gleichzeitig verbiete ich jede Bildung irgendeiner Vereinigung zur Leitung der gegenwärtigen Streikbewegung.

Die Lage im Reich.

Düsseldorf. Die Streikbewegung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet hat am 30. Januar keine Fortschritte gemacht.

Barmen. Der Streik der Rüstungsarbeiter hat nur einen Umfang und umfaßt etwa 500—600 Mann. Ruhig; die Arbeiterorganisationen ermahnen zur Ruhe und Wiederaufnahme der Arbeit.

Hamburg. Wie dem B. L. M. gemeldet wird, ist Anloß des Streiks der Hamburger Werftarbeiter von stellvertretenden Generalkommandos des IX. Armee-Korps verhängt worden. Eine neuerliche Verfügung des stellvertretenden Oberkommandos besagt, daß die Kriegsbetriebe unter militärischer Leitung gestellt werden, und daß die Arbeiter, die bis 31. Januar nicht zur Arbeit erscheinen, zum Weerdienst gezogen werden.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Beschaffung von Baukosten nach dem Kriege. Eine vom Reichswirtschaftsausschuß einberufene Sitzung, an der Vertreter der Interessenten geladen waren, wurde die Frage der Beschaffung von Baukosten behandelt, um den Übergangszeit nötigen Wohnungsbau sicherzustellen. Sonders wurde die Möglichkeit der Verwertung der von Militärverwaltung freigegebenen Mengen und der Erzeugung von Siegeln, Holz, Bausteinen und Zement besprochen. Es wurde festgestellt, daß, wenn auch eine militärische Beschaffung der nötigen Stoffe nach dem Kriege nicht geredet werden sollte, doch die Schaffung dezentraler Organisationen mit zentraler Spitze zur Regelung des Abwägens von Rohstoffen wichtig sei. Die Frage wird durch Reichswirtschaftsausschuß weiter geprüft werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Eine Anzahl von Mitgliedern der nationalliberalen Partei in Preußen verbreitet eine Erklärung gegen die Verschleppung der Wahlreform, die an die nationalliberalen Vertreter im Abgeordnetenhaus gerichtet ist. In der Erklärung u. a.: „Unbeschadet der grundsätzlichen Stellung über die Vorsehung der Gleichheit oder Abstammung, ist es für eine geschichtliche Notwendigkeit, die von uns Könige ausgelagerte und vorgeschlagene Gleichheit des Rechtes anzunehmen und dadurch die unter dem Ansehen leidende Gesamtheit unseres Volkes mit dem wahren Leben der Gleichberechtigung in unserem staatlichen Leben zu erfüllen.“ Die Unterzeichner erwarten von der Schritts eine Stärkung der vaterländischen Opferwilligkeit in den Kreisen, ohne die ein erfolgreicher Friede nicht erreichbar ist.

* Der Wahlrechtsausschuß des preussischen Abgeordnetenhauses beschloß gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Liberalen einen § 1a einzufügen folgenden Wortlaut: „Als Mitglied des Herrenhauses ist derjenige vollständig Apat, der der Krone am nächsten steht, nach der Volljährigkeit zu berufen. Ferner wurden angenommen § 2, nach dem Mitglieder des Herrenhauses diesem Bringen des königlichen Hauses und des fürstlichen Hauses angeschlossen sind, die nach erreichter Volljährigkeit zum König berufen werden, ferner die Däppter der nach dem deutschen Bundesgesetz vom 8. Juni 1815 zur Standberechtigung vormaligen deutschen reichsständischen Höfen in Preußen, wenn sie berufen werden. Der ebenfalls angenommene § 3 bestimmt, daß auf Grund von Präsenzen berufen werden 18 Mitglieder als Vertreter der Fürsten, Herren, 22 Vertreter der erbberchtigten Fürsten und mit dem Präsentationsrecht begnadigten Geschlechter. — In der weiteren Ausdrucks wurde von konfessioneller Seite auch eine Vertretung des Dankschusses verlangt. Die Regierung wandte sich dagegen, da man die Hausbesitz nicht als einen besonderen Stand ansehen könne. Mehrheit des Ausschusses erklärte sich für eine Vertretung der Provinzial- und Kreisverwaltungen, ohne nach dem Beschluß zu fassen. Dem Regierungsvorschlag auf die Wahrung einer Vertretung an die hohenzollernschen Landgemeinden der Ausschluß zu. — Donnerstag beriet die Kommission weiter über die Frage der Arbeitervertreter im Herrenhaus.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 31. Jan. Die diesjährige Generalversammlung des Bundes der Landwirte findet am 18. Februar d. J. in der Wilhelmshalle in Berlin statt.

Bern, 30. Jan. Berner „Bund“ meldet, Österreich werde in kurzem große Bundesmengen an die Schweiz liefern, vor drei Jahren geschlossenen Schweizer Antidote.

Auf „U 393“.

Erlebnisse eines sachmännischen Mitarbeiters.

Die Amerikaner, die neben den Engländern die wichtigsten, gewissenhaftesten und gewissenhaftesten Geschäftsmänner der Welt sind, beschäftigen bekanntlich nach dem berühmten Beispiel John Bulls, sich auf den Azoren-Inseln zu niederlassen. Sie wollen sich dadurch eine Art Gibraltar in der Welt schaffen. Auch sie sprechen davon natürlich, sich um der Welt Sand in die Augen zu streuen, daß dort nur eine „Kolonisation“ gründen wollen.

Als Vertreter des Deutschen Reiches hatte sich die Bewilligung der feindlichen Transportschiffe „U 393“ in den dortigen Gewässern eingefunden. — Wie immer waren unsere Blaujaden sehr frühzeitig auf dem Wasser erschienen und machten sich sofort an die genaue Untersuchung der Rüstungsgebiete und der Jagdgründe Perlen in der Umgebung der Inselgruppe.

Zeit pendelten sie schon seit dreieinhalb Tagen zwischen Terceira und Ponta Delgada hin und her, ohne auch ein einziges Schiff in Sicht bekommen zu haben. Die dienstfreien Leute hielten sich auf Deck auf, sangen, spielten Handharmonika, erzählten sich Dönsens und genossen an allen Dingen die würzige, reine Seeluft. Der Wind blies plötzlich nach Westnordwest und steifte sich bis zur frischen Brise auf. Das war unser Kommandant natürlich nicht gleich, denn nun war auch die See gerade bewegt genug, daß das Periskop nicht so leicht von den Feinden entgehen konnte. — Allmählich begann es zu dämmern.

Der Wachoffizier hatte wohl schon an die schwebende das scharfe Fernglas an die Augen gesetzt und es darauf immer wieder kopfschüttelnd sinken lassen. Er erhob er es nach einer Weile an die Augen. Da lächelte er leise und murmelte: „Also doch!“ Ja, jetzt war seiner Sache ganz sicher; da kam ein großer Segler ein schwer qualmender niedriger Dampfer in Sicht. Das eine ist eine Biermalkerei! Scheint ein Ritter.

Schnellsegler zu sein. Die „Diamant“ dagegen ein Torpedobootsjäger!

Die Alarmlöcher gestiftet durch das Boot: „Auf 11 Meter lauschen! Alle Köpfe laden!“

Die Dismotoren wurden abgestellt und die Dynamomaschinen angeleitet. Die beiden harten Geschütze verschwand unter Deck, das Deckgänger war im Ru umgelegt, die Turmlose geschlossen und das Boot in kürzester Zeit getaucht.

Gangsam fuhr „U 393“ den beiden Schiffen entgegen. Inzwischen war es bedeutend heller geworden. Bald waren wir einander so nahe, daß man ein wundervolles viermänniges Stahlschiff, das unter vollem Segel mit größter Schnelligkeit durch die Fluten jagte, erkannte. Trotz seiner Schnelligkeit war der Segler tief beladen. Sogar an Deck standen äußerst umfangreiche Risten, in denen wahrscheinlich Maschinen und Kanonen oder Flugzeugteile usw. steckten. Das war ja eine sehr willkommene Beute. Der Besatz fuhr immer im Bogen um das Segelschiff herum. Auf jeden Fall mußte die Ladung des Torpedoboots sehr wertvoll sein, denn sonst hätte Dr. Schulmeister in Washington nicht einen Besatz erlangt für dieses eine Schiff mit über den mehr als 8000 Seemeilen weiten Ozean geschickt.

Unter Kommandant ging nun in See (Stille Seite des Schiffes) und nahm den Augenblick ab, in welchem der Besatz vorbeikommt. In diesem Augenblick steckte er die Nase um das Deck des Klippers. Diese Reue sollte für ihn verhängnisvoll werden.

Wacht! Torpedos!

Jetzt lag die äußerste Spitze des Torpedoboots im Judentum des U-Boots. — „Los!“ befahl der Kommandant, und hin fuhr in der nächsten Sekunde der Silberfisch. Atemlose Stille im Boot. — 5, 10, 15, 18 Sekunden waren verstrichen, da dröhnte es dumpf über Meer. — Eine Sekunde darauf wurde die Luft von einem infernalischen Brüllen erfüllt. Das kam von der explodierten Munition des Besatzes her.

Gleich nach Ablauf des Torpedos war das Verfließen natürlich, wie fließ, heruntergelassen worden; als es sich jetzt wieder über dem Wasser zeigte, war von dem Besatz nichts mehr zu sehen. Er hatte in Reptilien Reiter für seinen ihm bald nachfolgenden schmalen Segelfahrer Quartier bestellt. Auf dem begann man jetzt aber mühsam aus beiden Geschützen nach „U 393“ zu schießen.

Ausfallen! Beide Geschütze laden! Gleichzeitig ging der Kommandant nach der Luftpumpe (hohe Seite, Windseite) hinüber. Raum dort angekommen, blüht es auch schon aus seinen beiden Kanonen auf. Zwei Volltreffer ersten Ranges. Der Kreuzer (Hintermast) stürzte laut krachend über Bord, rief die Dampfkessel des zweiten Mastes mit über Bord und zertrümmerte dabei nicht weniger als vier in den Davits (Kränen) hängende große Rettungsboote. Das waren zwei Meisterstücke. Durch die niederstürzenden Masten wurde auch das Achtergeschütz vollkommen außer Betrieb gesetzt. Das Vordergeschütz feuerte noch immer tapfer drauf los. Treffer waren jedoch nicht dabei. Alle Schüsse gingen viel zu hoch und schlugen weit hinter uns kläffend und aufschäumend ins Wasser.

Nun wurden dem Amerikaner ein paar Salven unter die Wasserlinie geschickt. Die hatten besser und schneller, als der Kommandant es erwartet hatte. Bei der dritten Salve gab es einen mächtigen Krach. Ringsherum war alles in dichten Pulverdampf und schwarzem Rauch gehüllt. Auch das U-Boot erlitt durch den furchtbaren Luftdruck eine heftige Erschütterung, so daß einige Leute umfielen. Das gab natürlich ein großes Gelächter. — Nach kaum drei Minuten lagen wir, daß sich die drei Masten des Amerikaners bedenklich auf die Seite zu neigen begannen. — Diese Neigung nahm schon in der nächsten Sekunde erheblich zu. Dann lagen sie platt mit den schneeweißen Segeln auf dem Wasser. — In kurzer Zeit versank das Schiff.

Also doch Munition geladen! Das ist ja fein! Der Kommandant kann mehr schaden! Auch von den anderen „Baracken“, die an Deck in den gewaltigen Risten „u“, sagte spöttisch lachend der Kapitänleutnant. Und ist es ihm um den herrlichen Segler leid.

Nach und Fern.

o Ehrung Hindenburgs und Ludendorffs. Die Stadtverordnetenversammlung in Bielefeld hat beschlossen, dem Generalquartiermeister Ludendorff das Ehrenbürgerrecht der Stadt zu verleihen und dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg das Recht zum Geschenk zu machen.

o Panik im Schulgebäude. Dem Oberschlesischen Kurier zufolge entstand in Königsbütte in einer Volksschule ein kleiner Kellerbrand. Hierdurch entstand in der von 1800 Schülern besuchten Schule eine Panik. Zwei Kinder wurden verletzt, 15 so schwer verletzt, daß an ihrem Zustand Zweifel ist; ferner wurden mehrere Kinder leicht verletzt.

o Gegen den Mißbrauch der Feldpost zu geordneten Zwecken hat sich neuerdings bekanntlich das Kriegsministerium wie die Post gewendet. Von besonderem Interesse sind dazu die näheren Bestimmungen darüber, was als Sendung in gewerblichen Angelegenheiten zu betrachten ist. Derartige Sendungen von Nicht-Deutsches Angehörigen sind in der Regel nur dann rein gewerbliche Sendungen, wenn sie, wie Warenproben, den Deutsches Angehörigen unaufgefordert zugehen. Ergeben sie sich aber aus schon angeknüpften Geschäftsverbindungen oder gehen sie von diesen aus, so genießen sie Vortovorgünstigungen. Der Feldpost frei sind also Sendungen, die die Deutsches Angehörigen bestellt haben, Mahndreife usw., ebenso wie die Bestellungen der Deutsches Angehörigen selbst. Die Vergünstigung genießen aber nicht Sendungen mit Waren zum gewerblichen Weiterverkauf im Felde und solche, die eigene gewerbliche Angelegenheiten der Deutsches Angehörigen betreffen. Zu den vorerwähnten Sendungen gehört aber auch der Schriftwechsel mit Banken, der die geschäftlichen Beziehungen zu Deutsches Angehörigen betrifft. Sendungen, die neben rein gewerblichen Angelegenheiten auch rein persönliche Angelegenheiten betreffen, wie Rechnung der Ärzte mit Mitteilungen rein persönlicher Art, sind voll portopflichtig. Bei den Sendungen in gewerblichen Angelegenheiten von einberufenen Kaufleuten, Ärzten, Rechtsanwälten u. a. ist zu unterscheiden zwischen dem Schriftwechsel, den sie mit ihren Angehörigen und Geschäftsstellen in Angelegenheiten der Geschäftsführung oder Berufstätigkeit führen und dem Schriftwechsel in ihren gewerblichen Angelegenheiten mit anderen Personen, insbesondere mit den Geschäftskunden. Die ersteren genießen die Vergünstigung, die letzteren nicht.

Vermischtes.

Gegen Erhöhung der Arztrechnung wegen verzögerter Zahlung. Der preussische ärztliche Ehrengerichtshof hat jetzt, wie die Täg. Rundsch. berichtet, in einer Entscheidung die Frage, ob ein Arzt eine Erhöhung seiner Rechnung für den Fall vorbehalten kann, daß die Zahlung nicht innerhalb einer bestimmten Zeit erfolgt, verneint. Der Arzt, der auf seiner Rechnung vermerkt, die Erhöhung des Honorars werde für den Fall vorbehalten, daß die Zahlung nicht binnen 14 Tagen erfolge, macht sich ebensowenig strafbar, wenn er verlegt die Würde und das Ansehen des Standes. Die ärztliche Leistung verschieden hoch in Geld bewerten zu wollen, je nachdem, ob vor oder nach 14 Tagen gezahlt wird, ist mit der ärztlichen Standesethik unvereinbar und der Achtung, die der ärztliche Beruf erfordert, unwürdig.

Rattenplage in London. Dem „Journal of Commerce“ zufolge wird die Rattenplage in London, die in London von Ratten aufgefressen worden ist, auf Tausende von Tonne geschätzt. Die Ratten machen alle Backhäuser und Magazine unsicher, und man verliert, daß sie allein in den Weihnachtswochen genug Mehl für Tausende von Weihnachtspuddings verschlingen haben. William Dalton, einer der bekanntesten Londoner Rattenjäger, teilte einem Berichtserfasser mit, daß die Gefahr sehr ernst sei. Er werde mit Aufträgen, Häuser von Ratten zu säubern, überschüttet, da die Tiere auf furchtbare Weise unter den Lebensmitteln wirtschaften. Die Fleischmärkte wimmeln von Ratten. In einer Geflügelhandlung wurden in einer Nacht 30 Truthühner mit 60 Küchlein von ihnen aufgefressen. In den Käben mit gefrorenem Fleisch sind sie zu Tausenden anzutreffen und freies ungeheuer viel Fleisch. Wenn man keine energischen Maßnahmen trifft, wird die Gefahr ansehnlich größer werden. Ein Londoner Bürgermeister hat erklärt, daß die Ratten bei ihm jede Woche einen Sud Mehl fressen.

Eine Eingabe um mehr Brotanlagemittel ist an den Präsidenten des Kriegsernährungsamtes sowie an die Reichskommissionen des Reichstags, des preussischen Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses gerichtet worden. Die mit zahlreichen Unterschriften versehene Eingabe spricht die dringende Bitte aus, im Hinblick auf die Knappheit der Versorgung des weitaus größten Teils der Bevölkerung mit Brotstoffen eine ausgiebigere und vor allem regelmäßige Lieferung mit Brotmitteln anderer Art, namentlich mit Marmelade, Sirup und Konfitüren, eintreten zu lassen. Die Unterschriften weisen besonders darauf hin, daß eine ausgiebige Versorgung mit Marmelade anlässlich der guten Obst- und Gemüseernte in sichere Aussicht gestellt war. Die Unterschriften machen ferner auf die nachteiligen Folgen der knappen Versorgung aufmerksam.

Ein Offizier wegen Kontrollhinterziehung verhaftet. In Ludwigshafen wurde ein Offizier der Linienkommandantur verhaftet, der wiederholt Frachtbriefe für bestimmte Verlonen unterschreibt mit dem Stempel der Linienkommandantur unterschreibt, um die Waren auf diese Weise der Kontrolle zu entziehen und rasche Beförderung sowie billige Ausnahmetarife für die Sendungen zu erwirken. In die Angelegenheit sind noch mehrere Personen verwickelt.

Das amerikanische Millionäreregiment. Dem „Amsterdamer Allgemeinen Handelsblatt“ berichtet man aus New York: Die einzige Bedingung, der man zu genügen hat, wenn man in das amerikanische 7. Regiment eintritt, besteht darin, daß man über ein Jahreskommen von mindestens 20 000 Dollar verfügen muß. Das Regiment führt denn auch im Volksmunde anstatt einer Reichenzahl den Beinamen „Millionäreregiment“. Es ist die wunderbarste militärische Organisation, die dieser Krieg erzeugt hat. Die Soldaten dieses Regiments tragen a. B. keine Uniform; ob sie abgesehen von ihrem Schutzhelm — Waffen tragen, wird nicht mitgeteilt. Die Kaserne des Regiments liegt in einem prächtigen Park; sie ist erbaut in dem Stil unserer alten Ritterburgen, mit Toren und hohen Mauern, Wällen, Gräben und Zugbrücken. Die Einrichtung der Kaserne ist tabellarisch, obwohl sie „nur“ eine Million gekostet hat. Nach dem Kriege will man für das kostbare „Interieur“ noch etwas mehr Sorge tragen und es zu einer Sehenswürdigkeit machen. Gegenwärtig sind Hauptstücke die Übungen, obwohl diese merkwürdigen Soldaten kaum je ins Feuer geschickt werden dürfen. Die militärischen Übungen sind allerdings nur eine Aufmerksamkeit gegenüber dem vornehmen New Yorker Publikum, das hier um die Mittagszeit empfangen wird, in bequemen Logen Platz nimmt und dann eine vollständige Vorstellung von verschiedenen Manövern zu sehen bekommt. Um das siebente Regiment gänzlich auf Kriegsfuß zu bringen, hat man selbstverständlich auch einen Verpflegungs- und Sanitätsdienst ins Leben gerufen. Es erwies sich, daß hierfür zwölf „Pflegeschwestern“ nötig seien. Bietenden boten sich an! Das kann durchaus nicht wundernehmen: welche günstige Gelegenheit, um „à la suite“ eines Millionäreregiments eine Reise nach Europa zu machen und als sogenannte „Schwester“ am Arm solch eines amerikanischen Goldfinkens Paris zu sehen!

Locales.

§ Verunglückt an der Kleinbahn ist gestern abend ein Arbeiter aus Bielefeld, der nicht ins Krankenhaus, sondern nach Hause wollte. Heute früh wird er mitgeteilt, der Verletzte sei unterwegs in der Kleinbahn gestorben.

§ Sammlung. Die am vergangenen Sonntag abgehaltene Sammlung für die Soldatenheime hat den Betrag von 259,20 M. ergeben. Den Gebern und den eifrigen Sammlerinnen dankt die Stadtverwaltung.

§ Die Versammlung des Ob- und Carionbambereins, die morgen Nachmittag im „Rheinthal“ stattfindet, sei auch an dieser Stelle zum Besuche bestens empfohlen.

§ Postschwedwesen. Eine weitere Vereinfachung im Postschwedwesen soll in nächster Zeit eingeführt werden. Man will nämlich auf die Erhebung von Gebühren bei Ueberweisung von Geld von einem Konto auf ein anderes und auf den Frankierungszwang bei Briefen von Kontoinhabern an das Postschwedamt verzichten.

Danksagung.

Für die uns aus Anlass unser silbernen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sprechen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank aus.

Adolf Wieghardt und Frau.

Dreifussstiefeleisen

wieder eingetroffen

Julius Rüpling.

Vereins-Nachrichten.

Sport-Verein „Vorussia.“

Dienstag abend 8½ Uhr: Jahreshauptversammlung.

Eichen- und Buchen-Stammholzverkauf

im Stadtwald Brackhof.

In Wege schriftlichen Maßgebots sollen etwa 50 Hekt. Eichenstämme und etwa 220 Hekt. Buchenstämme unter den hier üblichen Bedingungen, welche der Bieter durch Abgabe seines Gebots als für sich bindend anerkennt, versteigert werden. Das Holz ist zum größten Teil bereits eingeschlagen. Gebote und zwar getrennt für jede Holzart und Klasse sind je Hekt.

- | | |
|--|------------------------------|
| 1) für Eichenstämme 5. Kl. etwa 35 m und 80 cm Mitteldurchm. | 2) „ „ „ 4. „ „ 18 „ 80-89 „ |
| 3) „ Buchenstämme 5. „ 50 „ „ 80 „ „ | 4) „ „ 4. „ 120 „ 80-89 „ |
| 5) „ „ 3. „ 80 „ 40-49 „ | 6) „ „ 2. „ 18 „ 50-59 „ |
| 7) „ „ 1. „ 8 „ 60 n. mehr | |

bis zum Dienstag, den 12. Februar, vormittags 10 Uhr, mit entsprechender Aufschrift versehen bei uns einzulegen.

Die Öffnung der Gebote findet an demselben Tage, vormittags 11 Uhr in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter in unserem Amtszimmer statt.

Nähere Auskunft durch den Unterzeichneten sowie den Stadtförster Selzig, an welchen man sich auch wegen Bestätigung der Stämme wenden möge. Verlademöglichkeit mit der Bahn und Wasser. An letzterem gutes Verladepfad zur Verfügung.

Brackhof, 2. 2. 18.

Der Magistrat.

Die Gemeindevorstände, Landwirte und Winzer, welche noch mit der Anmeldung der Wacuumagitation im Rückstand sind, werden ersucht, diese umgehend nachzuholen.

Insbesondere werden die Landwirte und Winzer, deren Erträge aus Weinbau, Landwirtschaft und Viehzucht über 3000 Mark betragen, darauf aufmerksam gemacht, daß sie der Steuerpflicht unterliegen.

Formulare zur Anmeldung sind bei der Stadtkasse erhältlich.

Der Bürgermeister.

Wetterbericht.

Eigener Wetterdienst.

Wetterlage unverändert.

Gottesdienst-Ordnung.

Evangel. Kirche.

Sonntag, 3. Februar 1918 — 5. Gedenkstunde

Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst

Nachmittags 1.30 Uhr: Kinderkirche

Abends 6 Uhr: Versammlung der Junglinge im Pfarrhause.

Donnerstag abend 8.15 Uhr: Jungfrauenverein.

Kirchliche Gemeinschaft

Oberallee 25.

Sonntag abend 8 Uhr: Evangelisationsvortrag.

Jedermann ist herzlich willkommen.

Deutsche Warte.

Wer neben den „Rheinischen Nachrichten“ noch eine inhaltreiche, dabei billige (täglich) Berliner Tageszeitung mit wöchentlich 7 Beilagen lesen will, der abonniere auf die

„Deutsche Warte“

die im 26. Jahrgang erscheint. Zeitungs-führender Mann aller Parteien über die Tages- und Reformfragen bringt (die D. W. ist Organ des Hauptauschusses für Reichsreform). Schnell und sachlich über alles, was sich ereignet, richtet und monatlich bei der Post oder den Briefträger bedient nur 90 Pf. (Einschlag 14 Pf.) kostet. Man sende seine Bestellschein an den Verlag der „Deutschen Warte“ Berlin NW. 6.

Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die noch nicht abgeholtten Seifenkartons werden
am Samstag, den 2. Februar, Nachmittags von 3-5 Uhr
abgegeben. Später werden keine mehr verabfolgt.

Die Obdachlosen werden aufgefordert, die brennen-
den Kisten, Kasten und Möbel von den Obdachlosen zu ent-
fernen.

Ein Teil der Weinbergplände befindet sich durch Ein-
stürzen von Mauern und Böschungen in einem schlechten Zu-
stande. Auf Grund des § 5 der Pol.-Ver. vom 9. Jan. 1909
fordern wir die Anlieger auf, die Mischplände, soweit es die
Zeitumstände zulassen, zu beseitigen.

Die Pol.-Verwaltung.

Brennholzausgabe

aus unserem Magazin im Knabenstiftshofe am Samstag Nach-
mittag von 2 Uhr an, je Haushalt 1 Str. Preis pro Str.

a) für Familien, die keine Staatsrenten beziehen
und in denen zugleich keine Person bares Geld
verdient, 2 M.

b) für alle anderen Familien 4 M.

Nummerausgabe und Bezahlung vorher zu a) bei Herrn

Reg. zu b) bei Herrn Schultheiß im Lebensmittellager.

Zeit: 11-12, 2-3, 3-4 Uhr.

Das Holz ist geschnitten und groß gespalten.

Brandb. 1. Februar 1918. Der Magistrat

Steuerzahlung.

Die Staats- und Gemeindesteuern für das letzte Viertel
des Rechnungsjahres 1917 sind bis zum 14. Februar d. J.
zu zahlen. Die Stadtkasse.

Leihholztag.

Wir haben die Wahrnehmung gemacht, daß vielfach
auch brauchbares Kuchholz an den Leihholztagen geschlagen
wird. Wenn diese Art Selbstpreis nicht aufhört, werden wir
die allgemeinen Leihholztagen aufheben müssen. Im übrigen
wird dafür gesorgt, daß Feuerholz ganz empfindlich bestraft
werden.

Brandb. 28. Januar 1918. Der Magistrat.

Zur Neueinteilung der Pflichtfeuerwehr

haben sich alle nicht besonders befreiten männlichen Personen
vom 17. bis einschl. 60. Lebensjahre am Sonntag, den 3.
Februar d. J., vormittags 8.30 Uhr im Schulhause einzufinden.

Wer unentschuldig fehlt, wird bestraft.

Einmalige genügend beglaubigte Befreiungsgesuche sind bis zum
1. n. M. schriftlich an uns einzureichen.

Die Pol.-Verwaltung.

Wand- und Hand- Kaffeemühlen

in prima Qualität empfiehlt
Jul. Rüping.

Größerer Posten

Nähgarne

eingetroffen für Maschin- und Handnäher.

Seitens in kleinen Zwickeln per Kn. 65 Pfg.

Maschinengarn von 8.10 Mark die Rolle an.

Rud. Neuhaus.

Schöne Auswahl in passenden

Kommunion- und Konfirmations- Geschenken

wie; Portemonnaie, Manschettenknöpfe, Brustnadeln,
Reiten, Handtaschen und sonstiges

in großer Auswahl sehr preiswert.

Rud. Neuhaus.

Wirtschaftswagen

sind in schöner Ausführung zu haben bei

Julius Rüping.

Für Trauer:

Kleider, Blusen, Mäntel, Jacken werden

in Schwarz eingetragt von

Färberei Bayer, Oberlahnstein

Altenrath 4.

Zigarrentasche
auf dem Wege Braubach-Ofen-
spal verloren.
Gegen Belohnung abzugeben
bei der Geschäftsstelle d. Bl.

Haarschmuck

besonders schöne Sachen —
sehr preiswert

Rud. Neuhaus.

Taschenlampen und Batterien

zu haben bei
Julius Rüping.

Neu zugelegt:

Rucksäcke

und

Einkauf- taschen

in guter preiswerter Ware.

R. Neuhaus.

Batterien

zu
Taschenlampen

neu angekommen.

Gg. Phil. Clos.

Vorbau- schlösser

in großer Auswahl empfiehlt
Jul. Rüping.

Wagenschmiere

in 1 Pfund-Flaschen empf. hlt
Jean Engel.

Für Schneiderinnen

Häbische Auswahl
in Spitzen und Ein-
lagen.

Große Auswahl in
Knöpfen

Echte
Chappseide

in farbig a. B. 25 Pfg.

Geschw. Schumacher.

Herrnkragen, Vorhemden, Manschetten und Schlipse

moderne schöne Sachen —
in großer Auswahl eingetroffen

Rud. Neuhaus

Spielkarten

das Pat. 1 — M.
neu eingetroffen.

A. Lemb.

Taschenlampen, Sturmlaternen, Handlaternen

empfehl.

Julius Rüping.

Reiselektüre

in großer Auswahl neu
eingetroffen.

Buchhandlung A. Lemb.

Feld postkarten

sind wieder vorrätig

A. Lemb.

Spitzenläschen für Damen

in schwarz, weiß und farbig
in reicher Auswahl

Rudolf Neuhaus.

Kaffeebrenner u. Kaffeemühlen

wieder angekommen

Gg. Phil. Clos.

Herrn- Socken

in Wolle und Baumwolle bei
Geschw. Schumacher.

Frau oder Mädchen

für Stundenarbeit gesucht.

Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle d. Bl.

Da. ille-Saugen-Pulver

Patet 15 Pfg

empfehl.

Jean Engel.

Neu eingetroffen:

Spitzenkragen für Blusen und Jacken

in reicher Auswahl äußerst
preiswert.

Rud. Neuhaus.

Herrn-Kragen und Schlipse

in großer Auswahl

Geschw. Schumacher.

Rohtenlöffel, Stocherisen und sämtliche Feuergeräte

wieder zu haben bei

Georg Philipp Clos.

Herrn- Schlipse

in großer Auswahl

Geschw. Schumacher

Jugendbücher

für Knaben und Mädchen
in jedem Alter

preiswert zu haben in der

Buchhandlung A. Lemb.

Fleischextrakt- Ersatz

Marke: Plantos und Ochsena

empfehl.

Jean Engel.

Obst- und Gartenbau-Verein
Sonntag, den 3. Februar, Nachmittags 3.30 Uhr

Jahres- Hauptversammlung

im „Mörsel“,
zu der alle Mitglieder hierdurch eingeladen werden.

Der Vorstand.

Codes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch
die Trauernachricht, daß unsere liebe Gattin,
Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Karoline Clos

geb. Meyer

im Alter von 58 1/2 Jahren nach längerem Leiden
am Donnerstagabend halb 9 Uhr verstorben ist.

Um stille Teilnahme bitten
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Heinrich Clos.

Braubach, Herold und im Felde, 1. Febr. 1918.

Die Beerdigung findet statt am Montag nach-
mittag um 3 Uhr.

Krebs Lederfett

empfehl.

Jean Engel.

Hinder - Kleidchen

gute Ware, reiche Auswahl

vorrätig bei

Geschw. Schumacher.

Schmidt's Patente- Waschmaschinen

sind bei dem heutigen Seifenmangel

unentbehrlich.

Zu haben bei

Julius Rüping.

Kommunion und Konfirmation

empfehl. in schöner Auswahl und sehr rechten

Preisen:

Für Knaben:

Hüte, Kragen, Manschetten,

Vorhemden, Schlipse, Hosenträger,

Strümpfe.

Für Mädchen:

Stoffe für Unterzeuge, Leibchen,

Untertailen, Strümpfe, Hand-
schuhe, Haarbänder.

Rudolf Neuhaus

Packpapier

A. Lemb.